

STADTGESCHICHTEN

Informationen des Geschichtsvereins Goslar e.V. 1/2022, Nr. 7



The logo features the number '1100' in a large, white, sans-serif font. A gold crown is positioned above the first '0'. To the right of the '0' is a gold heart containing a white stylized 'G' with a crown on top. The background is dark red with white fireworks and gold hearts scattered around the text.

**WO KAISER IHR
HERZ VERLIEREN**
STADTJUBILÄUM GOSLAR 922-2022

Aus dem Inhalt:

**Stadtjubiläum Goslar 922 – 2022:
Wo Kaiser ihr Herz verlieren**

**Die Beinhäuser der Marktkirche – Ein verborgenes
Kapitel der Goslarer Geschichte**

**„Wir hoffen auf ein besseres Deutschland in einer
besseren Zeit“ – zum Ende des 1. Weltkrieges**

**Reichsbauernstadt Goslar:
Grabstätte des Deutschen Reichsbauernrates**



Goslar im März 2022

Sehr geehrte Freundinnen und Freunde des Geschichtsvereins Goslar,
liebe Mitglieder,

vor Ihnen liegt die erste Ausgabe der Stadtgeschichten im Jubiläumsjahr 2022. Das Stadtjubiläum bildet einen Schwerpunkt dieses Heftes. Aber auch die weiteren Beiträge werden hoffentlich Ihr Interesse finden.

Anlässlich des Stadtjubiläums hat unser Verein gemeinsam mit dem Kulturbereich der Stadt Goslar eine Vortragsreihe für den Zeitraum Juli bis Oktober zusammengestellt. Die sieben Autorinnen und Autoren des in diesem Jahr erscheinenden Stadtgeschichtsbuches werden zu Themen aus ihren Buchbeiträgen vortragen. Die Veranstaltungen finden wöchentlich jeweils mittwochs im Kulturmarktplatz statt. Ein handliches Programmfaltblatt liegt an.

Der für den 7. April angekündigte Vortrag von Dr. Donald Giesecke zur jüngeren Militärgeschichte des Harzes wird verschoben. Stattdessen spricht Herr Dr. Otmar Hesse über Heinrich den Löwen und seine schwierigen Beziehungen zu Goslar. Für seine Teilnahme am 5. Italienfeldzug verlangte der Welfe von Barbarossa die Stadt Goslar – dargestellt im Gemälde „Fußfall Barbarossas vor Heinrich dem Löwen“, mit dem Wislicenus den Aufstieg fürstlicher Macht und die Schwächung kaiserlicher Gewalt in der Kaiserpfalz versinnbildlichte. Der Referent wird Heinrich den Löwen im Kontext der Herrscher des 12. und 13. Jahrhunderts, von Lothar III. bis Wilhelm von Holland, behandeln.

Wegen der Pandemie mussten die für Januar und Februar vorgesehenen Vorträge ausfallen. Sie werden im April und Mai nachgeholt. Die Verleihung des Geschichtspreises an Dr. Peter Schyga findet nunmehr am 27. April statt. Auch hierzu sind Sie herzlich eingeladen.

Ein herzliches Glück Auf Ihnen und Ihren Familien!
Ihr
Vereinsvorstand

Donnerstag, 7. April 2022, 19:30 Uhr Großer Sitzungssaal Kreishaus Goslar

Dr. Otmar Hesse:

Heinrich der Löwe und Goslar – Stationen im Leben des Welfenherzogs

Donnerstag, 21. April 2022, 19:30 Uhr Großer Sitzungssaal Kreishaus Goslar

Gert Wölfert:

Gebäudeabbrüche an der Klubgartenstraße – künstlerisch verarbeitet

anschließend ab ca. 20:00 Uhr

Mitgliederversammlung

Mittwoch, 27. April 2022, 18:00 Uhr, Großes Heiliges Kreuz

Verleihung des Goslarer Geschichtspreises an Dr. Peter Schyga

Donnerstag 12. Mai 2022, 19:30 Uhr Großer Sitzungssaal Kreishaus Goslar

Dr. Ludwig Christian Bamberg:

Der Goslarer Dom – Die Stiftskirche Kaiser Heinrichs III.

Die **Exkursionen** entnehmen Sie bitte den Stadtgeschichten 4 / 2021 Seite 14.

Zur **Vortragsreihe „Wo nicht nur Heinrich III. sein Herz verlor“** zu elf Jahrhunderten Stadtgeschichte beachten Sie bitte das gesonderte Falblatt.

Feiern zum 1100 Jahre Jubiläum am 2. Juli 2022

Zum 1.100. Jubiläum plant die Goslarer Marketing Gesellschaft für die Stadt einen großen Festumzug.

Die 11 Jahrhunderte sollen mit den markantesten Ereignissen dargestellt werden. Der Geschichtsverein Goslar in Zusammenarbeit mit dem Bund Bildender Künstler (BBK Harz) wird das 16. Jahrhundert thematisieren mit dem Riechenberger Vertrag von 1552.

Mit diesem Vertrag zwischen der Stadt Goslar und dem Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel fand der langjährige Streit sein Ende. Goslar musste die Bergrechte am Rammelsberg und die Nutzungsrechte an den umliegenden Forsten endgültig abgeben, andererseits kehrte wieder Frieden und wirtschaftliche Erholung ein.

Was planen wir?

1. Mit dem BBK bauen wir einen Festwagen mit der bildlichen Darstellung des Herzogs Heinrich der Jüngeren, der wieder Besitz vom Rammelsberg nimmt.
2. Dahinter folgt die Goslarer Delegation zur Vertragsunterzeichnung im Kloster Riechenberg, wo der Herzog sein Feldquartier eingerichtet hatte. Die Fußgruppe soll den um die Silbereinkünfte trauernden Goslarer Rat und vor allem die erleichterten Goslarer Bürger (endlich Frieden) darstellen. Hierfür suchen wir „Mitmacher“. Bürger, Kaufleute, Handwerker, Klerus, Bergleute, für die zeitgenössische Kleidung bereitgestellt werden wird. Auf

unsere Aufforderung in den letzten Stadtgeschichten meldeten sich erste Interessierte. Es dürfen aber mehr werden!

Am Gelingen unseres Festumzuges Interessierte werden gebeten, sich beim Geschichtsverein Goslar oder dem BBK Harz zu melden.

Zur Historie

Was war dem Riechenberger Vertrag vorausgegangen? Goslar war im 16. Jahrhundert im Umbruch. Humanismus und Renaissance erreichten auch Goslar. Spannungen im Zuge der Reformation waren wie um die Rechte am Rammelsberg allgegenwärtig. Nach der Hildesheimer Stiftsfehde kam der Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel als siegreicher Mitbeteiligter an der Fehde zu Geld und Ländereien bis vor die Tore Goslars. Im Jahre 1527 löste Herzog Heinrich der Jüngere die im 14. Jahrhundert von seinen Vorfahren verpfändeten Rammelsberg-Rechte bei der Stadt Goslar wieder ein. Goslar widersetzte sich der Herausgabe in langjährigen Prozessen und verschiedenen, auch militärischen Auseinandersetzungen. Schließlich blieb der Stadt Goslar keine Wahl: Sie wurde gezwungen im Riechenberger Vertrag ihre Rechte abzutreten. Viele sehen hierin den Grund für den anschließenden wirtschaftlichen Niedergang der Stadt.

Dr. Gerd Schwier



Heinrich der Jüngere und der Riechenberger Vertrag. Skizze von Thomas Velte für den Festwagen von Bund Bildender Künstler und Geschichtsverein Goslar.

Stadtbiläum Goslar 922 - 2022: Wo Kaiser ihr Herz verlieren

von **Günter Piegsa**

Gründungsdatum und Gründungslegende: Fehlannonce

Für den Bergbau am Rammelsberg gibt es eine Gründungslegende: Danach soll ein Ritter namens Ramm, ein Gefolgsmann Kaiser Ottos des Großen, 968 bei einem Jagdausflug sein Pferd an einen Baum festgebunden haben, um dem Wild im unwegsamen Gelände zu Fuß nachzustellen. Das Ross scharrte in ungeduldiger Erwartung seines Herrn mit den Hufen und legte so das Erz frei.¹

Für die Anfänge der späteren Stadt Goslar gibt es keinen Ritter Ramm, keinen Romulus oder Remus und auch keinen Rosenstrauch. Die Anfänge der Stadt liegen im Dunkeln. Ihre gern zitierte Nennung zum Jahr 922 „rex Henricus [...] vicum Goslarie construxit“ ist der mehr als 200 Jahre späteren Aufzeichnung des Annalista Saxo entnommen. „Der Quellenwert dieser Stelle ist in das eher Sagenhafte zu verweisen“². Erst 1005 liefert eine Urkunde den gesicherten Nachweis für Goslar. Aus dieser späten Ersterwähnung „die Existenz der Siedlung Goslar vor der Jahrtausendwende überhaupt



Ausleger, Bergstraße 10

in Frage zu stellen und eine Gründung von Ort und Pfalz durch König Heinrich II. im Nichts anzunehmen“³ ist nicht plausibel. Auf Grund des bereits wohl Jahrhunderte alten Bergbaus dürfte Goslar als wie auch immer ausgeprägte Ansiedlung deutlich älter sein. Sieglinde Bauer wirft zu Recht die Frage auf, warum eine „Besiedlungskontinuität seit vormittelalterlicher Zeit oder gar der Bronzezeit... ausgeschlossen sein“ soll, „da doch die Erzvorkommen des Harzes und des Rammelsbergs bekannt gewesen sind und wie ein Magnet gewirkt haben?“⁴

Goslars legendäre 1000 Jahrfeier 1922

Die vermeintliche Erstbenennung 922 war tausend Jahre später Anlass, sich der eigenen Geschichte zu erinnern. Kulturelle, wissenschaftliche und sportliche Veranstaltungen sollten die Bürger mit Stolz auf ihre tausendjährige Stadt erfüllen und über politische Gräben hinweg zusammenschweißen. Das sahen nicht alle so wie die städtischen Kollegien unter Oberbürgermeister Klinge: manchen Zeitgenossen wäre eine „Tausendjahrfeier gegen die Schuld“⁵, also gegen den Versailler Friedensvertrag, lieber gewesen. Und nicht wenige Goslarer zogen eine „kühne“⁶ Parallele zwischen dem „Schandvertrag“ von 1918 und dem Riechenberger Vertrag von 1552, mit dem Goslar vor den Truppen Herzog Heinrich des Jüngeren von Braunschweig kapitulierte und der Berg- und Waldrechte verlustig ging.

Zehn Ausschüsse befassten sich mit der Vorbereitung der Feierlichkeiten, die neben Veranstaltungen wie einem Festakt, einer wissenschaftlichen Woche, die Tagung des



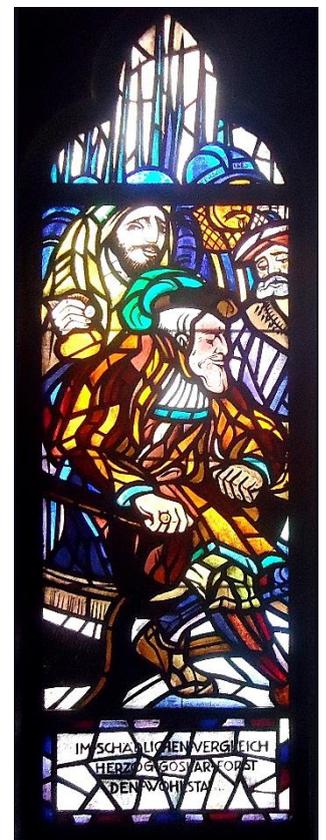
Festsausgabe der Goslarischen Zeitung zum 1. Juli 1922 (Ausschnitt); Stadarchiv Goslar

Preußischen Städtetages und der Aufführung des Festspiels „Der Ratsherr von Goslar“ einen Höhepunkt in einem Festzug fanden, der in historischen Kostümen die Geschichte der Stadt lebendig werden lassen sollte.⁷

Aus Anlass der Tausendjahrfeier schenkte der Hannoverische Städtebund der Stadt die Fenster für die Rathausdiele. Sie wurden 1928 eingebaut. Das Bildprogramm zur Stadtgeschichte verrät in der Darstellung des Riechenberger Vertrages eine damals aktuelle Geisteshaltung.⁸ Hans Zepter, der Künstler, stellt den feindlichen Herzog wie eine Juden-Karikatur dar mit der biblischen Figur des Verräters Jesu im Rücken, Judas, der den Geldbeutel mit den Silberlingen in der Hand hält. Und auf dem Helm des Soldaten im oberen Bildfeld steht „Versailles“. Die Botschaft: Der Vertrag von Riechenberg 1552 war genauso ein „Schandvertrag“ wie der Friedensvertrag von Versailles 1919. Schuld waren andere, auch wenn der vermeintliche Niedergang der Stadt teilweise hausgemacht und der Zugriff von Territorialherren keine Goslarer Besonderheit war.

Die 1922 vermiedene Politisierung des Stadtbiläums kommt im Geschenk des Fensters endgültig als Geschichtsrevisionismus und Judenfeindlichkeit ans Tageslicht.

Durch die Tausendjahrfeier 1922 schien die Durchführung von Feierlichkeiten 100 Jahre später vorgegeben.



Antisemitisches Glasfenster von 1928 im Goslarer Rathaus: Heinrich der Jüngere 1552, dahinter ein Jude, der an Judas, den Verräter Jesu erinnert, und rechts ein Soldat, dessen Helmschrift „Versailles“ (hier nicht erkennbar) die Parallele zwischen den „Schandverträgen“ von Riechenberg 1552 und von Versailles 1918 nahelegen soll. (Foto: Liersch)



Die Vogelschau gibt die räumlichen Zusammenhänge zwischen Kaiserpfalz, Liebfrauenkirche, Stiftskirche, Großem Heiligen Kreuz, Marktkirche, Rathaus und Markt (bei kleinen Mängeln in architektonischen Details) anschaulich wieder.

Aus: Hans Simon: Das Herz unserer Städte, Zeichnungen europäischer Stadtzentren des Mittelalters, Band III, Essen 1967, Seite 10; vervielfältigt mit freundlicher Erlaubnis des Herausgebers, der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung, Bundesgeschäftsstelle Berlin.

Braunschweigs Stadtjubiläen – Quedlinburgs Ersterwähnung

Braunschweig feierte 1861 ein verfrühtes tausendjähriges Stadtjubiläum. Nachdem man erkannte, dass die Jahreszahl 861 eine Erfindung des späten Mittelalters und von zweifelhaftem Wert war, würdigte die Stadt 1981 ihre tatsächliche Ersterwähnung 1031 in der Weiheurkunde der Magnikirche mit einer 950 Jahrfeier und bereitet schon jetzt ihre Tausendjahrfeier 2031 vor. Die Herausgabe einer mehrbändigen Gesamtdarstellung der Stadtgeschichte ist in Vorbereitung.⁹ In Goslar wird es in diesem Jahr ebenfalls eine gedruckte Stadtgeschichte geben: die erste gesamtzeitliche Darstellung der Geschichte der Stadt seit fast 200 Jahren, die wissenschaftlichen Ansprüchen genügt.

Auch die Stadt Quedlinburg begeht 2022 ihre 1.100ste Ersterwähnung mit einer Festzeit vom 22.04. bis 06.06. Und das völlig unumstritten: Eine Urkunde König Heinrichs I. erwähnt am 22. April 922 die „villa, quae dicitur Quitilingaburg“, also die Ortschaft mit dem Namen Quedlinburg.

Wo Kaiser ihr Herz verlieren?

Das Stadtjubiläum in Goslar steht unter dem von der Goslar Marketing GmbH ausgewählten Motto „Wo Kaiser ihr Herz verlieren“. Es erinnert entfernt an Willy Schneider, Gus Backus und Heino, die bekanntlich ihr Herz in Heidelberg verloren haben. Aber in Goslar geht es nicht um die Interpreten des Grammophonschlagers von 1925, sondern um Kaiser Heinrich III. (1016 – 1056). Der gewählte Pluralis Majestatis ist diesem Goslar besonders gewogenen, mächtigen und würdigen Herrscher angemessen: Er baute die Pfalz aus, gründete das Stift St. Simon und Judas und sorgte für einen Schub in der Entwicklung der späteren Stadt. Von ihm wird in den Pöhlde Annalen des 12. Jahrhunderts berichtet, dass sein Herz Goslar gehört: „quia corde semper fuerit Goslarie“. Ob das im übertragenen Sinne oder wörtlich gemeint ist, muss offenbleiben. Jedenfalls befindet sich unter seiner Grabplatte, die wegen Abbruchs seines Domes in die Ulrichskapelle versetzt wurde, eine Kapsel, deren Inhalt auf Reste des Herzens hindeuten soll. Weitere Kaiser mit ähnlichen „Verlustmeldungen“ sind nicht bekannt. Da seit der Abdankung von Kaiser Wilhelm II. 1918 kein weiterer Kaiser sein Herz in Goslar verlieren kann, ist die Präsensform des Verbes „verlieren“ wohl eher als Verneigung vor dem Kunden, der hier nicht nur König sondern Kaiser ist, zu verstehen, und beileibe nicht als Sehnsucht nach der 1803 verlorenen Reichsfreiheit.

Goslar etymologisch: Lichter Wald am sprudelnden Bach

Das Werden einer Stadt ist nur bedingt an einem Datum festzumachen. Es ist ein mindestens Jahrzehnte andauernder Prozess der baulichen, infrastrukturellen, wirtschaftlichen und rechtlichen Entwicklung.

Für die spätere Stadt Goslar ist wahrscheinlich, dass sie sich aus mehreren Siedlungszellen entwickelte, die weitgehend unabhängig voneinander am Fuße des Rammelsberges, entlang der Gose und ihrer Seitenarme lagen. Der Bach gab der Stadt ihren Namen: Gose dürfte als „Sturzbach“ aus dem Germanischen herzuleiten sein. Ortsnamen mit dem Grundwort „-lar“ rechnet Udolph zu den ältesten germanischen Siedlungsbezeichnungen mit der

Grundbedeutung von „Wald, lichter Wald, mit Bäumen bestandene Wiese“¹⁰. Goslar: der lichte Wald am Sturzbach, die mit Bäumen bestandene Wiese am sprudelnden Bach.

Siedlungszellen

Ob der „Villa Romana“ genannte Bereich am späteren Rosentor auf einen römischen Gebäudekomplex hindeutet, ist (derzeit noch) unbewiesen. Glaubhaft sind Siedlungszellen wie das Bergdorf als Wohnbereich der Bergleute am Hang des Rammelsberges mit einer möglicherweise in das 10. Jahrhundert zurückreichenden Kirche, der Frankenberg als Siedlung der Berg- und Hüttenleute im Westen, ein königlicher Jagdhof südlich der Gose, aus dem sich im 11. Jahrhundert der Dom- und Pfalzbezirk entwickelte, nördlich davon eine Marktsiedlung, aber auch mehrere Hofanlagen verteilt über das spätere Stadtgebiet und möglicherweise eine erste Bebauung im Bereich des späteren Klosters auf dem Georgenberg nördlich der heutigen Altstadt. In der Regierungszeit Kaisers Otto I. (936 – 973) vermutet Christine H. Bauer auf Grund des beginnenden systematischen Bergbaus und Hüttenbetriebes einen Aufschwung der urkundlich nicht belegten Siedlung.¹¹ Zuwanderung von Berg- und Waldarbeitern, von Handwerkern und Kaufleuten dürfte die Folge gewesen sein.

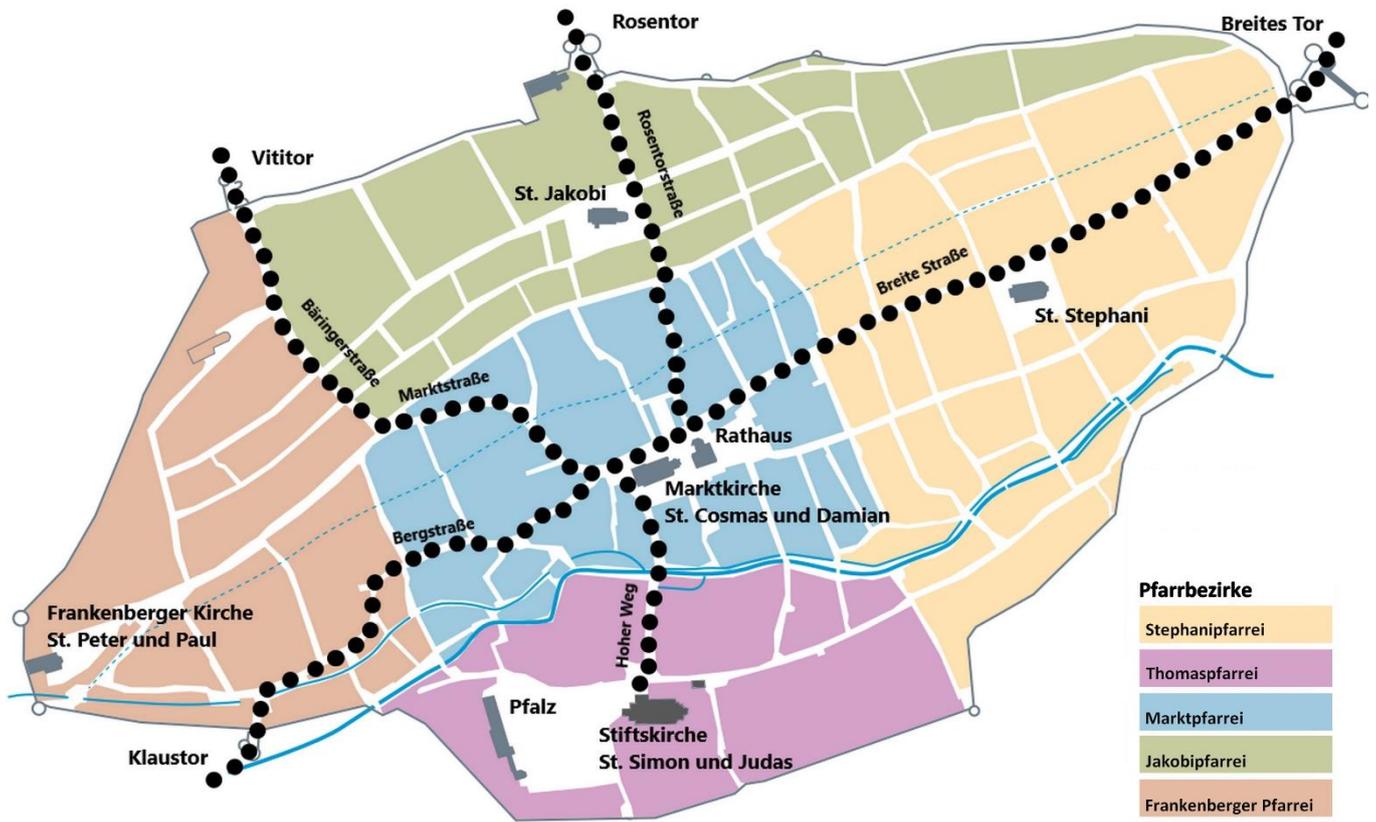
Pfalz und Dom

Da die mittelalterlichen Herrscher über keinen festen Regierungssitz verfügten, sondern selber den „Reichsmittelpunkt“ durch ihre persönliche Anwesenheit darstellten, waren sie ständig auf Reisen und benötigten hierfür ein reichsweites System repräsentativer und wirtschaftlich leistungsfähiger Stützpunkte. Zentrales Element dieses „Reisekönigtums“ waren die Pfalzen. An Stelle der vom sächsischen Umland umgebenen, befestigten Königspfalz Werla wählte der Liudolfinger und Ottone Kaiser Heinrich II. (1002 -1024) im Konflikt mit dem sächsischen Adelsgeschlecht der Billunger aus machtpolitischen Gründen einen nahegelegenen, von ihm dominierten Standort in Goslar. Hier verfügte er über den bereits erwähnten Königshof mit Jagdhaus. Wahrscheinlich fanden Hoftage und Reichsversammlungen ab 1009 zunächst in diesem königlichen Jagdhof statt.¹²

Der zeitgenössische Geschichtsschreiber Thietmar von Merseburg vermeldet für 1017 Ausbauarbeiten. Ob Heinrich II. seinen Hof erweitern ließ oder eine Pfalz neu gründete, ist nach derzeitiger Forschungslage unklar. Jüngere archäologische Funde im heutigen Garten hinter der Kaiserpfalz belegen einen massiven Wohnturm aus dem 10. Jahrhundert, diese und weitere Mauerreste deuten für Jan Habermann auf einen früheren Anlagenkern, den der heute noch sichtbare salische Neubau Heinrichs III. seit 1042 überformt oder weitgehend ersetzt hat.¹³

Zusätzlich zu seiner Stiftskirche St. Simon und Judas prägte Heinrich III. die Sakrallandschaft Goslars durch die Gründung des Kollegiatstiftes zu Ehren des heiligen Petrus auf dem Petersberg im Osten vor der Stadt. Auch die Anfänge des Stifts auf dem Georgenberg könnten auf Heinrich III. zurückgehen.

Die Gründung der Pfalz und die damit zusammenhängenden Königsaufenthalte im 11. Jahrhundert dürften für die Entwicklung Goslars einen mindestens ähnlichen Schub ausgelöst haben, wie er vom Bergbau ausging.



Altstadt Goslar mit den wichtigsten Straßenverbindungen und den Pfarrbezirken
(Grundkarte: Thomas Velte, mit Eintragungen des Autors)



Altstadt Goslar; digitales Orthofoto des Landesamtes für Geoinformation und Landentwicklung Niedersachsen LGLN, Befliegung April 2010

Straßennetz – Pfarrbezirke – Stadtbefestigung

Die Ansiedlung wuchs. Das Rückgrat der Stadt wird zum einen der mäandrierende Straßenverlauf von Nordwesten (Nordharzrand/Göttingen) nach Süden (Pfalzbereich) über die heutige Bäringer Straße, die Marktstraße vorbei an der Marktkirche und über den Hohen Weg gebildet haben. Zum anderen war es in West-Ost-Richtung der gewundene Verlauf der Bergstraße (über die die Gruben am Rammelsberg erreicht wurden) zur Marktstraße durch den frühen Siedlungsbereich zwischen Frankenberg und Pfalzbezirk. Ab der Marktkirche verlief die Straße geradlinig auf einer Geländerippe als Markt Straße bzw. Breite Straße gen Osten Richtung Braunschweig, Halberstadt und Magdeburg. Vom späteren Rathaus am Markt führte eine weitere Straße nach Norden und weiter nach Hildesheim. Wirkt die Siedlungsstruktur in den älteren Quartieren, insbesondere zwischen Frankenberg und Pfalzbezirk, noch sehr unregelmäßig (und möglicherweise am ursprünglichen Verlauf der Gose orientiert), deuten die jüngeren Straßen auf eine rationale Planung.

Der Heimatforscher Hans-Günther Griep geht davon aus, dass der Stiftsherr des Doms und Vice Dominus am königlichen Hof Benno Heinrich III. für die Grundidee gewann, Goslar wie das himmlische Jerusalem zu gestalten: ein Kirchenkreuz, umrahmt von der Mandorla der Befestigungsanlagen; eine sagenhafte Vermutung wie die Ersterwähnung 922.

In den Jahrzehnten vor und nach 1100 entstanden um die Marktsiedlung neue planmäßig angelegte Stadtviertel mit großen Pfarrkirchen, errichtet nach dem Vorbild der Stiftskirche. Markt-, Frankenger-, Jakobi- und Stephanikirche sowie außerhalb der Stadtmauer das Kloster Neuwerk bildeten die Goslarer „Kirchenfamilie“, die trotz gotischer Umbauten, Erweiterungen und Bränden noch immer beeindruckt. Allerdings wurde die Stephanikirche durch einen verheerenden Brand 1728 in der Goslarer Unterstadt mit 180 Gebäuden in Schutt und Asche gelegt. Spendenaufrufe im Reich, in Schweden, Dänemark und den Niederlanden erbrachten die nötigen Mittel, um eine neue Kirche in den schlichten Formen des norddeutschen Barocks zu errichten. Bereits um 1073 soll die Siedlung in geringerer Ausdehnung als die heutige Altstadt mit Wällen und Planken befestigt gewesen sein. Vermutlich war erst in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts die gesamte

heutige Innenstadtfläche von einer Mauer umschlossen. Diese wurde in der Folgezeit erhöht und mit einem Wall-Graben-System geschützt. Vier Stadttore und eine Reihe von Pforten ermöglichten den Zu- und Abgang. Heute bemisst sich die Altstadt innerhalb der (äußeren) Feldmauer, also einschließlich der Graben-Wall-Anlage, auf fast 125 ha. Erst Ende des 19. Jahrhunderts sollte dieser Befestigungsring durch Gründerzeitvillen übersprungen werden.

Goslar Geschichte: ein Grund zum Feiern!

Während das Interesse der Kaiser an ihrer Pfalz in Goslar schwankte und sie ihre Bedeutung aufgrund reichspolitischer Veränderungen schließlich verlor (1253 hielt sich letztmalig mit Wilhelm von Holland ein König des „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation“ in Goslar auf), blühte die Siedlung zur Stadt auf. Unklar wie ihr Beginn lässt sich auch die „Stadtwerdung“ im funktionalen oder rechtlichen Sinne nicht an einem Datum festmachen. In beiden Fällen ist von einer prozesshaften Entwicklung auszugehen. Wie in anderen niederdeutschen Städten dürfte auch in Goslar die Bildung des städtischen Rates in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts ihren Abschluss gefunden haben. Die Entwicklung ging, wie anderenorts auch, keineswegs gradlinig weiter: innerstädtische Spannungen, wirtschaftliche Blüte, Reformationswirren, Konflikte mit den Herzögen von Braunschweig, Niedergang, Kriege, Brände, Industrialisierung, Nationalsozialismus, Wirtschaftswunder, Wiedervereinigung. All das schrieb sich in die Stadtgeschichte und das Stadtbild ein.

Das mittelalterliche Straßennetz und die Stadtbefestigung, romanische Kirchen, 1500 erhaltene historische Gebäude, meist in Fachwerk, das Rathaus mit seinem prächtigen Huldigungssaal, Markt und Marktbrunnen, die Kaiserpfalz und ihre faszinierend ausgemalte Aula Regia, das Brusttuch und das Bäcker Gildehaus, die Worth als Gildehaus der Fernhandelskaufleute, das Stammhaus der Industriellenfamilie Siemens, ehemalige Hospitäler als Zeugnisse der Armenfürsorge, das städtische Museum und das Mönchehausmuseum für moderne Kunst, der Rammelsberg über und unter Tage: das alles stammt aus unterschiedlichen Zeiten, bezeugt eine facettenreiche Vergangenheit und macht den Charme Goslars aus. Ein Grund, sich der Geschichte unserer Stadt zu erinnern, ein Grund zum Feiern. Was machen da schon ein paar Jahre mehr oder weniger bei der Ersterwähnung aus?

¹ Vgl. wikipedia.

² Naß, Reichschronik, S. 271, zitiert von Casemir, Kirstin und Ohanski, Uwe: Die Ortsnamen des Landkreises Goslar, Bielefeld 2018, Seite 68.

³ Casemir, Kirstin; Ohanski, Uwe: Die Ortsnamen des Landkreises Goslar, Bielefeld 2018, Seite 69.

⁴ Bauer, Sieglinde: Goslarer Häuserbuch. Grundbuch 1443 – 1505; Bielefeld 2019, Seite 668.

⁵ Goslarsche Zeitung vom 02.03.1922 nach Schyga, Peter: Goslar 1918 – 1945, Bielefeld 1999, Seite 50.

⁶ Schyga a.a.O. Seite 54.

⁷ Vgl. Schyga, Peter: Goslar 1918 – 1945, Bielefeld 1999, Seite 45ff und Theuerkauf, Armin: Chronik der Stadt Goslar, Goslar 2008 Seite 108f.

⁸ Vgl. hierzu: Liersch, Helmut: Eine Geschichtsklitterung im historischen Rathaus, GZ 28.04.2016.

⁹ Steinführer, Henning: Magniurkunde ist der sichere Bezugspunkt, in: Vier Viertel Kult, Vierteljahreszeitschrift der Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz, Herbst 2021, Seite 38f.

¹⁰ Vgl. Casemir, Kirstin; Ohanski, Uwe a.a.O. Seite 69 und 227f.

¹¹ Bauer, Christine H.: Goslar: Könige, Kaiser und Bergherren, in: Bergwerk Rammelsberg, Altstadt Goslar, Oberharzer Wasserwirtschaft, hrsg. von der Stadt Goslar, Hildesheim 2017, Seite 55.

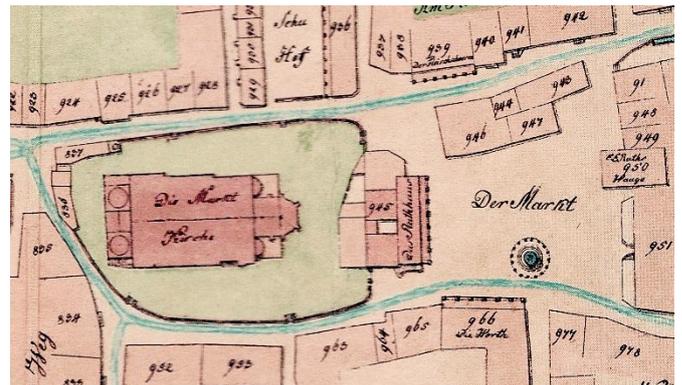
¹² Vgl. Bauer, Christine H.: Goslar: Könige, Kaiser und Bergherren; in: Stadt Goslar: Bergwerk Rammelsberg Altstadt Goslar Oberharzer Wasserwirtschaft; Goslar 2017, Seite 56; Vgl. auch Hesse, Otmar: Kaiser Heinrich II. und Goslar, Seite 17, Goslar 2020.

¹³ Habermann, Jan: Bannforst, Pfalz und Stammesadel: Die Harzlandschaft unter Heinrich II., in: Hesse, Otmar: a.a.O. Seite 38, Goslar 2020.

Die Beinhäuser der Marktkirche – Ein verborgenes Kapitel der Goslarer Geschichte

von Helmut Liersch.

Für die Fachwelt war es eine kleine Sensation, für die interessierte Öffentlichkeit eine spannende Geschichte: „Rathauspfeiler aus dem 11. Jahrhundert?“, so titelte die Goslarische Zeitung am 11. Januar 2020. Damit wurde der Eindruck erweckt, dass das Verwaltungsgebäude in der Mitte der Stadt „immer älter“ würde, je mehr man es untersuche. Natürlich wäre es ein Fehlschluss anzunehmen, Goslar habe schon zu so früher Zeit ein Rathaus besessen. Vielmehr ist zu fragen, wie das Gebäude zu einem derart alten Bauteil kommt. Die Antwort kann nur lauten, dass irgendwann ein älteres Haus in den Komplex einbezogen wurde.



Auf dem Stadtplan von 1803 ist am Verlauf der Mauer um die Kirche noch deutlich zu erkennen, dass der westliche Teil des Rathauses (Bildmitte) innerhalb des Marktkirchhofes steht.

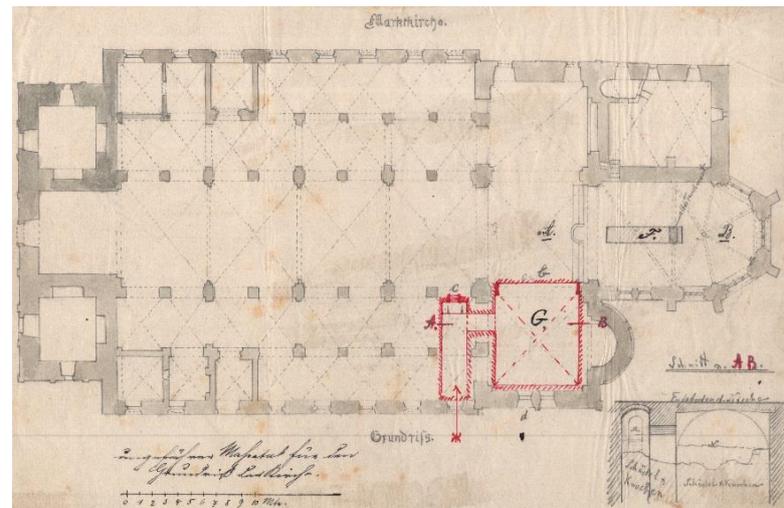
Maria geweiht war, was noch heute angesichts der Marienfigur über dem Eingang deutlich erkennbar ist.

Der Raum wird erstmals 1449 urkundlich erwähnt. Dass er zur Marktkirche gehört, wird aus der in alten Quellen immer wieder auftauchenden Lokalisierung der Kapelle als „an unsem radthuse“ gelegen deutlich. Sie war eben nicht Bestandteil des Rathauses, sondern war ihm eng benachbart.



Das Beinhaus unter der Marienkapelle des Rathauses gehörte ursprünglich zur Friedhofskapelle auf dem Marktkirchhof.

Ein Blick auf den „Grund-Riß“ von 1803, nachgedruckt in den „Beiträgen zur Geschichte der Stadt Goslar“, Heft 29, zeigt: Die westlichen Gebäudeteile des Rathauses lagen innerhalb der Einfriedung des Kirchengeländes – und damit auf dem Friedhof der Kirche St. Cosmas und Damian. Die entsprechende Mauer ist leider verschwunden und auch bei den jüngsten Maßnahmen nicht wieder angedeutet worden. Die genannten „Rathauspfeiler aus dem 11. Jahrhundert“ sind in Wahrheit Bestandteile des einstigen Beinhauses der Marktkirche. Es handelte sich zunächst um eine frei stehende Anlage mit zwei Ebenen. Der unterirdisch gelegene Raum mit Wandpfeilern, vier freistehenden Pfeilern und neun Gewölbekuppeln diente als Sammelstelle für Gebeine aus Gräbern vom Kirchhof, die neu belegt werden sollten. Darüber befand sich die zugehörige Kapelle, die der Jungfrau



Im Jahre 1896 markiert der Architekt Th. Schrader die Stellen, an denen nach einer Krypta und anderen Hohlräumen gesucht wurde. Rot umrandet ist das zu dieser Zeit noch mit Menschenknochen gefüllte Beinhaus.

Erst im Zuge der Vergrößerung des Rathauses um 1490 wurde der Kapellenbau mit dem Profanbau verbunden. Nicht unwesentlich dürfte dabei der Aspekt sein, dass nun der Ort von Rat und Verwaltung auf „geheiligt Boden“ stand. Anfang des 16. Jahrhunderts sind reichliche Dotationen – vor allem durch Ratsmitglieder – zu verzeichnen. Der Altar war einer der am meisten geschätzten der Stadt geworden. Innerhalb weniger Jahre stieg die Anzahl der dort tätigen Meßprieester auf über zehn Personen. Unter der Aufsicht des Marktkirchenpfarrers versahen sie ihren Dienst.

Unklar bleibt bisher, wann die Belegung des Beinhauses aufgegeben wurde. Vielleicht waren die Knochen schon um 1500 versiegelt. Mithoff beschreibt



Der Goslarer Fotograf Hans Udolf wurde im August 1906 gebeten, das Beinhaus unter der Marktkirche zu dokumentieren. Im Januar darauf wurden die 85 Kubikmeter Knochen entnommen und auf dem Friedhof Hildesheimer Straße beigesetzt.

1862 zwar den Raum, kann aber lediglich berichten: „Nach Aussagen älterer Leute war dieser Keller früherhin mit Knochen angefüllt“. Erst 1867 wurden die Gebeine beim Einschlagen einer Wand wiederentdeckt. Bei den jüngsten Arbeiten im Rathaus wurden sie unter dem Fußboden erneut aufgespürt. Die zuständigen Behörden veranlassten das Verschließen der entsprechenden Stellen; die Alternative wäre eine zeitraubende Untersuchung gewesen. Durch Anhebung des Bodenniveaus wurden beim Ab-

decken die Pfeiler optisch verkürzt. Die menschlichen Überreste liegen also weiterhin im ehemaligen Beinhaus. Ob „Proben“ entnommen wurden, ist mir nicht bekannt. Weitere Knochen waren 2016 in größerer Zahl an der Nord-West-Ecke des Rathauses ausgegraben worden. Sie lagen längere Zeit offen herum, bis ihnen auf dem Friedhof an der Hildesheimer Straße eine letzte Ruhestätte gegeben wurde.

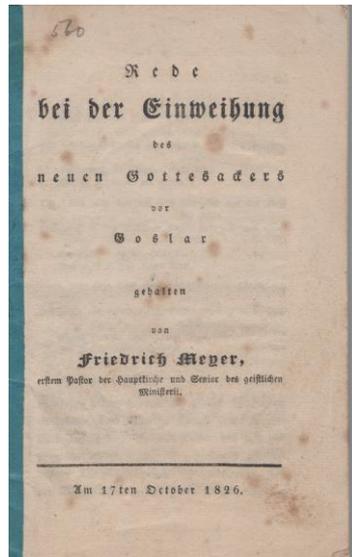
Wo aber lagerte man nach dem Verschließen des Beinhauses unter der Marienkapelle die weiterhin auf dem Kirchhof zu entnehmenden Knochen? Die Antwort mag überraschen: Auch unter der Marktkirche selber existierte ein Beinhaus. Es füllt den Platz unter dem südlichen Querarm vollständig aus und schließt die Fläche unter den beiden südlichen Seitenschiffen bis zum jeweils nächsten Pfeiler ein. Damit ist eine Entstehung nicht vor dem 14. Jahrhundert wahrscheinlich. Eine genauere Untersuchung des ehemaligen Beinhauses steht aus. In den Baubeschreibungen etwa von Giese oder von Salzwedel taucht der Raum nicht auf. Der Marktpfarrer Mund schreibt 1800 „Unten in der Kirche ist ein nicht großes unterirdisches Gewölbe befindlich, in welchen [sic!] einige Leichen beigesetzt sind“. Das könnte sich aber auf eine Gruft beziehen, wie sie vor einigen Jahren zufällig unter der Gebetskapelle im Nordwesten der Kirche entdeckt wurde, als eine Besucherin dort einbrach. Es ist nicht ausgeschlossen, dass es davon noch weitere gibt.



Der heutige Zugang zu dem unterirdischen Gewölbe, in dem seit 1907 die Heizungsanlage der Marktkirche untergebracht ist. Im Hintergrund die Marienkapelle.

Im Gedächtnis der Stadt ging die Kenntnis von den Beinhäusern weitgehend verloren. Das dürfte auch mit einer einschneidenden Neuerung zusammenhängen, die das Bestattungswesen der Stadt 1826 völlig veränderte und Beinhäuser überflüssig machte. Auf eine 1821 erfolgte Anregung der Provinzialregierung in Hannover hin stimmten 1822 die evangelischen Gemeinden zu, ihre innerhalb der Stadt gelegenen Begräbnisplätze zu schließen und „in der Kuhburg“ (dabei handelte es sich wohl um einen Geleitplatz in der Landwehr) einen zentralen Friedhof zu schaffen. Pläne dafür hatte bereits 1820 der Clausthaller Maschinendirektor Barthold Mühlenpfordt vorgelegt, der zu jener Zeit auch die Aufsicht über den Abbruch des 1819 ver-

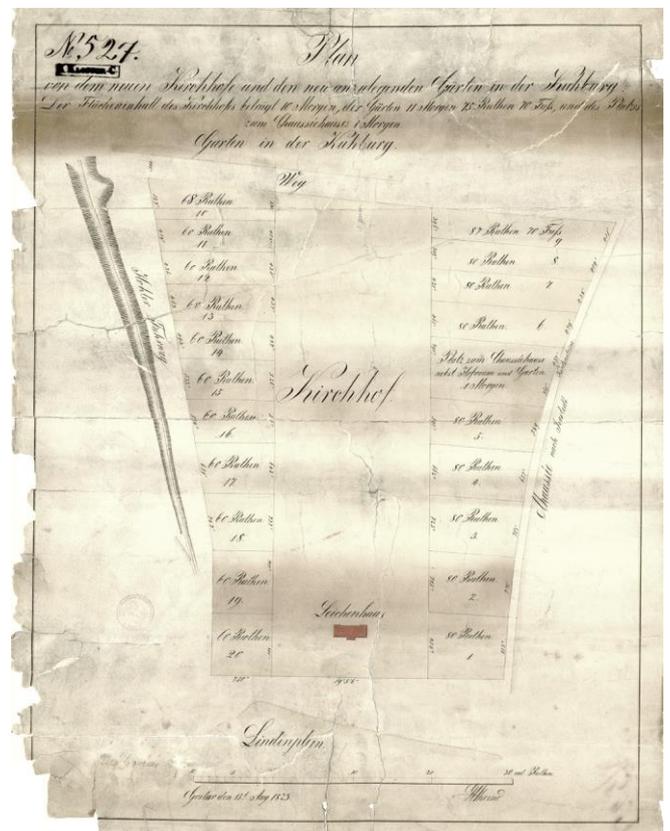
steigerten Domes hatte. Die Einweihung erfolgte am 17. Oktober 1826 durch Friedrich Meyer, „erstem Pastor der Hauptkirche und Senior des geistlichen Ministerii“. In seiner Predigt kämpft er gegen „die thörichten und abergläubigen Vorurtheile, als ob ein Begräbnisplatz für die Todten um und neben einer Kirche durchaus seyn müsse“. Das deutet auf Konflikte im Vorfeld der Entscheidung hin. Die erste Beisetzung erfolgte am 20. November 1826. Fünfundzwanzig Jahre später gab es 8732 Grabstellen.



Marktkirchenpfarrer Friedrich Meyer „Rede bei der Einweihung des neuen Gottesackers vor Goslar“. Seitdem gab es keine Bestattungen mehr auf dem Kirchhof. Das Beinhaus wurde geschlossen.

zufällig das versiegelte Kellergemach entdeckte. Anlass war eine Modernisierung der Marktkirche durch eine Gasbeleuchtung. Dafür mussten Gasröhren durch die Kirche gelegt werden. Die teilweise Aufdeckung des Fußbodens und die Auffindung von „mehr oder weniger verschütteten Grabgewölben“ reizten zu weiteren Forschungen. Der Fabrikant Franz Jäger bat am 14. Dezember 1895 den Kirchenvorstand, auf eigene Kosten Grabungen vornehmen zu dürfen. Er wolle „nur im Interesse der Altertumsforschung“ vor allem nach einer eventuell vorhandenen Krypta suchen. Der Vorstand, allen voran Superintendent Bockhorn und Pfarrer Bormann, stimmte zu. Unter der Leitung eines Maurermeisters ließ Jäger an vier Stellen graben: in der Mitte der Vierung, hinter dem Hochaltar, vom bereits entdeckten Beinhaus in Richtung Norden und schließlich in der Mitte des Hohen Chores.

Als diese Grabung ruchbar wird – vielleicht durch Mitteilungen der Goslarschen Zeitung – fordert die „königliche Regierung in Hildesheim“ zu einem Bericht auf. Unter Verwendung einer Zeichnung des Architekten Th. Schrader weist der Kirchenvorstand auf „die Funde von Schädeln und Knochen in einem großen aufgedeckten Gewölbe“ hin. Danach dürfte der Zugang, der vermutlich westlich vom südwestlichen Vierungspfeiler lag, wieder verschlossen worden sein. Die Gebeine verblieben vor Ort.



„Plan von dem neuen Kirchhofe und den neu anzulegenden Gärten in der Kuhburg. Der Flächeninhalt des Kirchhofes beträgt 10 Morgen, der Gärten 75 Ruthen 70 Fuß, und des Platzes des Chausèehauses 1 Morgen. Zeichner: Ahrend, Goslar 15.08.1823“ STA HA m ha kartensammlung nr. 22 e goslar 5 pm

Im Jahr vor seinem Tod 1899 legte der mit dem Marktkirchenpfarrer Karl Bormann befreundete Hermann Wislicenus Entwürfe für eine Ausmalung der Marktkirche vor. Die Ausführung scheiterte, weil das zuständige Ministerium die Finanzierung verweigerte. Daraufhin entschied man sich für eine „einfachere ornamentale Ausmalung“. Um diese ausführen zu können, musste allerdings zunächst die „unangenehme Raumentwicklung und Rußablagerung“ in dem Gotteshaus beseitigt werden. So entsteht 1906 der Plan, eine „Niederdruckdampfheizung“ zu installieren. Bei der Frage, wo man die Kesselanlage unterbringen könnte, erinnert man sich – Pastor Bormann ist weiterhin im Dienst – an das zehn Jahre vorher untersuchte Beinhaus. Vom 12.-16. August 1906 finden Nachgrabungen statt mit dem Ziel, vielleicht doch noch weitere Hohlräume unter der Kirche zu finden. Man stellt fest, dass im nördlichen Teil des Querschiffes kein Gewölbe existiert: „Unter dem Boden der Kirche findet sich bis zur Tiefe von 2 ½ m loser Bauschutt“. Im Beisein des hannoverschen Konsistorial-Baumeisters Prof. Karl Lohmann fällt die Entscheidung zur Umnutzung des mit Knochen gefüllten Gewölbes.

Damit ist klar, dass die menschlichen Überreste beseitigt werden müssen. Bevor der Kellerraum zunächst wieder verschlossen wird, beauftragt man den Fotografen Hans Udolf, der gerade das Atelier in der Hokenstrasse 11 übernommen hatte, mit der Anfertigung eines Fotos. Das bisher nicht bekannte Bild dokumentiert den Zustand vor der Räumung. Im Januar 1907 schließlich wird das Beinhaus erneut geöffnet, die 85 Kubikmeter „Schädel und Menschenknochen“ werden entnommen und „auf dem Evangelischen Friedhofe hierselbst“ beigesetzt.

Fotos / Repros: Verfasser

„Wir hoffen auf ein besseres Deutschland in einer besseren Zeit“ – zum Ende des 1. Weltkrieges

von **Christina Wötzel**

Diese Worte formulierte 1919 Hugo Remmert aus Jerstedt. Er schrieb noch mehr über den Krieg und das Kriegsende und steckte einige Seiten in eine Flasche und deponierte sie unter der linken Krippe im Kuhstall. Andere Aufzeichnungen versteckte er hinter einer hölzernen Verzierung am Türrahmen. Einerseits wollte er wohl seinem Herzen Luft machen und andererseits sollten es Nachgeborene finden. Später wohnte Herr Bernhard Dahle aus Goslar im sogenannten Remmerthof.

Eines Tages erwies es sich als notwendig, einige Renovierungsarbeiten in Angriff zu nehmen. Dabei fand Herr Dahle die Aufzeichnungen von Hugo Remmert. Von Herrn Dahle gelangten sie zum Geschichtsverein. Frau Giesecke transkribierte die Handschrift.

Die Aufzeichnungen, so lässt sich unschwer vermuten, sollten späteren Generationen vor Augen halten, wie schwer das Leben nach dem Krieg zu leben war. Nicht nur Not und Krankheiten, sondern auch eine gewaltige Enttäuschung über die Realitäten im Kriegsverlauf und im Hinblick auf den unter Ausschluss Deutschlands verhandelten sogenannten Friedensvertrag von Versailles lagen nicht nur Hugo Remmert schwer auf der Seele. Die Deutschen sprachen und schrieben fast ausnahmslos vom Versailler Schanddiktat. So fernab der Realität erscheint diese Bezeichnung für den Friedensvertrag keineswegs. Für die folgenden Jahre am allerschlimmsten war, dass der Vertrag zum Nährboden der dann entstehenden rechten und schließlich rechtsradikalen und zum nächsten Krieg treibenden Gruppierungen und der NSDAP und ihrer Propaganda wurde. Bemerkenswerter Weise bezeichnete damals bereits der US-amerikanische Staatssekretär des Auswärtigen Amtes R. Lansing das Vertragswerk von Versailles als „unsagbar hart und demütigend“ für Deutschland. Zumal bis heute ein Hauptschuldiger für den Ausbruch des 1. Weltkrieges so einfach nicht benannt werden kann. „Man war hineingeschlittert.“

In den Zeilen Remmerts spürt der Leser, in welcher psychischen Verfassung vermutlich die meisten Menschen nach dem Ende des 1. Weltkrieges waren und ihre emotionale Erschütterung, denn alles kam anders als es die kaiserliche Propaganda 1914 suggerierte: „Der 9. November brachte die Wendung. Deutscher Fleiß und deutsche Kraft und Leistungsfähigkeit mussten einer Welt von Feinden weichen, deren Neid die einzige Triebfeder zum Krieg gewesen war.“

Als der Krieg im Sommer 1914 ausbrach konnte man als Schlagzeile in deutschen Zeitungen unter anderem lesen: „Endlich, Mobilmachung.“ Eine Wochenzeitschrift für Deutschlands Jugend (Jung – Deutschland – Post) bereitete un verhohlen ihre Adressaten aufs Sterben im Krieg vor: „Der Krieg ist die hehrste und heiligste Äußerung menschlichen Handelns“, „klingt jauchzend des Deutschen Freude an Krieg und Heldensterben hinein [...]“, „[...] verlachen wir alte Weiber in Männerhosen, die den Krieg fürchten und darum jammern [...] er sei grausig oder häßlich. Nein, der Krieg ist schön[...].“ (Vgl. C. Wötzel, Die Geschichte der Stadt Wolfenbüttel 1914 bis 1933, Wolfenbüttel 1995, S.10)

Genauso boten sich die Bilder nach der Mobilmachung am 31. Juli 1914. Massenhaft meldeten sich junge Männer

freiwillig. Wurden sie nicht genommen, kehrten sie beschämt nach Hause zurück. Zu den Zügen, die an die Front fuhren, wurden die Soldaten von jubelnden Menschen begleitet. Sie steckten Blumen in die Gewehrläufe und mit Stolz zogen wohl die Meisten in den Krieg. Der sollte ja angeblich in wenigen Wochen siegreich beendet sein. Dass es sich nicht so toll stirbt im Krieg erfuhren viele erst, als es soweit war und sie in den Schützengräben elendig starben oder verwundet in Lazaretten litten. Nach ihrer Heimkehr erwartete sie nicht der Ruhm, sondern die Not infolge allseitigen Mangels und nicht selten die Arbeitslosigkeit.

Wie war so eine Kriegseuphorie, die dann später auch einen Hugo Remmert tief deprimiert im Frieden ankommen ließ, möglich geworden? Der Krieg 1870/71 lag vergleichsweise lange zurück. Da er nicht auf deutschem Boden stattfand, merkten die Deutschen davon nicht viel. Er endete furios mit der Reichseinigung Deutschlands im Spiegelsaal von Versailles. Eine Demütigung für Frankreich, ein Triumph für Deutschland. Deutschland hatte seinem sogenannten Erzfeind Frankreich „gezeigt was Sache ist“. Die Jahrzehnte danach kennzeichnete in ganz Europa ein Nationalismus der so heftig war, dass der Kontinent einem Pulverfass glich. Französische Zeitungen karikierten Bismarck als Menschenfresser und die Engländer waren mit ihrem Argwohn gegen die Deutschen nicht besser. Die Deutschen gifteten gegen die Nachbarn. Kurzum, Krieg kannte man nicht wirklich, außer dem Worte nach und Hass gegen Nachbarn war schlicht und einfach opportun.

Das erhoffte „bessere Deutschland“ (Remmert) ließ noch Jahrzehnte auf sich warten. Seine Grundlage: gut nachbarliche Beziehungen.

Lebensdaten und Stationen von Hugo Remmert:

Die Familie Remmert war Mitte des 18. Jahrhunderts aus Liebenburg nach Jerstedt gekommen. Dort, auf Hof Nummer 30, wurde Hugo Remmert am 19. Februar 1894 geboren. Mit vier Geschwistern verlebte er eine unbeschwertere Kindheit. Von 1908 bis 1914 besuchte er das Lehrerseminar in Halberstadt. Geschichte und Deutsch wählte er als seine Fächer. 1917 fiel sein einziger Bruder in Frankreich.

Remmert arbeitete als Lehrer in Nenndorf, Sehnde und Ilten bei Hannover, wo er 32 Jahre die Schule leitete. Verheiratet war er mit einer Lehrerin, mit der er zwei Söhne großzog. Richard wurde Tierarzt in Baddeckenstedt und Hermann habilitierte 1962 in Ökologie an der Universität Kiel, (* 29.03.1931 in Hannover; † 23.06.1994 in Goslar). Hugo Remmert beschäftigte sich nicht nur mit der Geschichte von Jerstedt, sondern auch mit dem dort gesprochenen niederdeutschem Platt. 1967 konnte er die endgültige Fassung seiner dreibändigen Geschichte Jerstedts übergeben. Hierbei handelt es sich um ein maschinen-schriftlich hinterlassenes Werk, in dem Remmert die örtliche Geschichte von den Anfängen bis in die 1960er Jahre akribisch recherchiert darstellt.

Dieser Fußboden wurde gelegt am
7. August 1919.

Vor 5 Jahren begann der große Weltkrieg,
Lüttich war in deutscher Hand; ein Großdeutschland
sahen wir entstehen. Die Wogen der Begeisterung
gingen hoch, noch 1917, als Rußland zusammen-
brach und unser U-Bootkrieg dem Amerikaner
zum Trotz durchgeführt wurde, hofften wir einen
Siegfrieden.

Der 9. November 1918 brachte die
Wendung. Deutscher Fleiß und deutsche Kraft
und Leistungsfähigkeit mußten einer Welt
von Feinden weichen, deren Neid die einzige
Triebfeder zum Kriege gewesen war. Dunkel
ist unsere Zukunft, unausführbar der Friedens-
vertrag. Wir glauben heute nicht mehr an
Völkerbund und Weltfrieden. Wir hoffen
auf ein besseres Deutschland in einer besseren
Zeit, auf eine glücklichere Zeit.

Noch herrscht Not an allem, was wir
brauchen im Land. Noch muß man sich
schützen vor dem eigenen Volksgenossen
durch Ortswehren, Volkswehren. Durch

Dieser Fußboden wurde gelegt am
7. August 1919.

Vor 5 Jahren begann der große Weltkrieg.
Lüttich war in deutscher Hand; ein Großdeutschland
sahen wir entstehen. Die Wogen der Begeisterung
gingen hoch, noch 1917, als Rußland zusammen-
brach und unser U-Bootkrieg dem Amerikaner
zum Trotz durchgeführt wurde, hofften wir einen
Siegfrieden.

Der 9. November 1918 brachte die
Wendung. Deutscher Fleiß und deutsche Kraft
und Leistungsfähigkeit mußten einer Welt
von Feinden weichen, deren Neid die einzige
Triebfeder zum Kriege gewesen war. Dunkel
ist unsere Zukunft, unausführbar der Friedens-
vertrag. Wir glauben heute nicht mehr an
Völkerbund und Weltfrieden. Wir hoffen
auf ein besseres Deutschland in einer besseren
Zeit, auf eine glücklichere Zeit.

Noch herrscht Not an allem, was wir
brauchen im Land. Noch muß man sich
schützen vor dem eigenen Volksgenossen
durch Ortswehren, Volkswehren. Durch

Militärwachen muß das Korn auf dem
Felde vor Diebstahl geschützt werden.
Eine arme Zeit verkünden uns unsere
Großväter trotz des vielen Geldes, das im
Lande ist. Ist sie gekommen, wo Ihr
dies Blättchen findet? Ist sie schon vorbei?

Wir hoffen's und glauben's!

Militärwachen muß das Korn auf dem
Felde vor Diebstahl geschützt werden.
Eine arme Zeit verkünden uns unsere
Großväter trotz des vielen Geldes, das im
Lande ist. Ist sie gekommen, wo Ihr
dies Blättchen findet? Ist sie schon vorbei?
Wir hoffen's und glauben's!

Das Haus, die Stallungen sind in Kriegszeit
um- und ausgebaut. Die Zeit hat uns meinen
lieben Bruder Richard genommen. Er sollte der
Hoferbe sein. Am 20. Mai 1917 fiel er 20jährig
vor Arras. Für wen haben wir jetzt gear-
beitet? Noch habe ich drei Schwestern, Toni,
Lene, Hedwig. Ich bin Lehrer in Sehnde bei
Hildesheim. Noch sind wir alle gesund.

Dem Zimmermann Wilhelm Nagel,
der den Fußboden legt, ist der älteste Sohn
Hermann 1915 in Rußland gefallen,
der 2. Sohn Wilhelm starb in französischer
Gefangenschaft.

Andere Kriegsmittelungen ruhen in einer Flasche unter der
linken Krippe des Kuhstalles und unter einem Haustürkno-
pf.

Hugo Remmert

Das Haus, die Stallungen sind in Kriegszeit
um- und ausgebaut. Die Zeit hat uns meinen
lieben Bruder Richard genommen. Er sollte der
Hoferbe sein. Am 20. Mai 1917 fiel er 20jährig
vor Arras. Für wen haben wir jetzt gear-
beitet? Noch habe ich drei Schwestern, Toni,
Lene, Hedwig. Ich bin Lehrer in Sehnde bei
Hildesheim. Noch sind wir alle gesund.

Dem Zimmermann Wilhelm Nagel,
der den Fußboden legt, ist der älteste Sohn
Hermann 1915 in Rußland gefallen,
der 2. Sohn Wilhelm starb in französischer
Gefangenschaft.

Andere Kriegsmittelungen ruhen in einer Flasche unter der
linken Krippe des Kuhstalles und unter einem Haustürkno-
pf.

Hugo Remmert

Transkription: Hannelore Giesecke; Repro: Hahn

Reichsbauernstadt Goslar: Grabstätte des Deutschen Reichsbauernrates

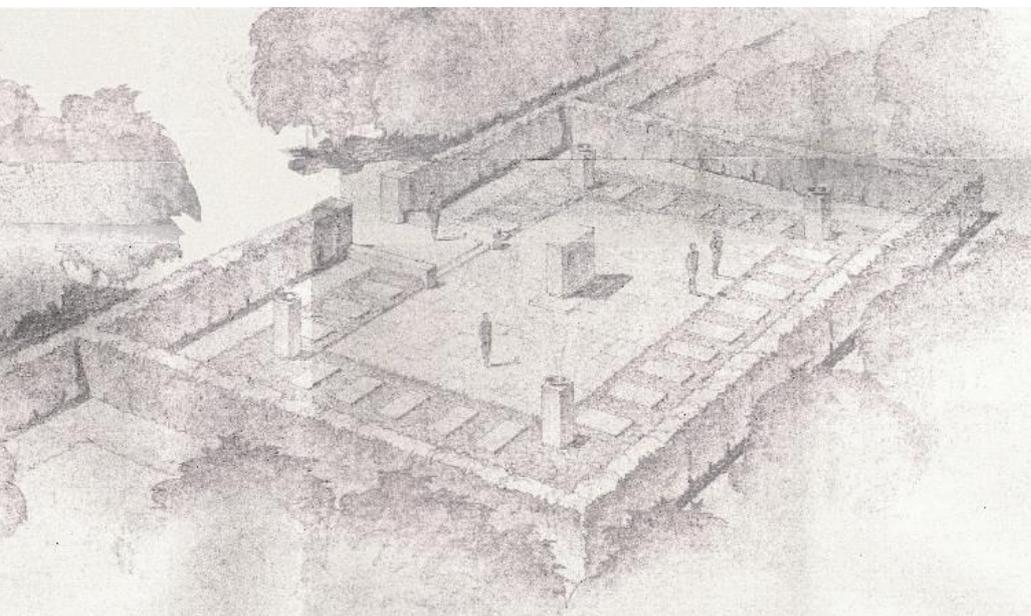
von **Oliver Turk**, Spurensuche Harzregion e.V.

Auf dem Gräberfeld 29 des Friedhofs Hildesheimer Straße in Goslar sollte in der Zeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft eine opulente Grabstätte für die Mitglieder des „Deutschen Reichsbauernrates“ errichtet werden. Dieser „Reichsbauernrat“ (RBR) war 1934 von dem „Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft“ und „Reichsbauernführer“ R. Walther Darré (1895-1953) gegründet worden. Der RBR sollte als Ersatz für den stillgelegten „agrarpolitischen Apparat“ der NSDAP dienen. Dieser „agrarpolitische Apparat“ unterwanderte ab 1930 die landwirtschaftlichen Verbände und sorgte so für massive Wahlerfolge der NSDAP im ländlichen Bereich.

Herbert Backe das Gremium unmittelbar nach der Ablösung Darrés in „Reichsbeirat für Ernährung und Landwirtschaft“ umbenannte.

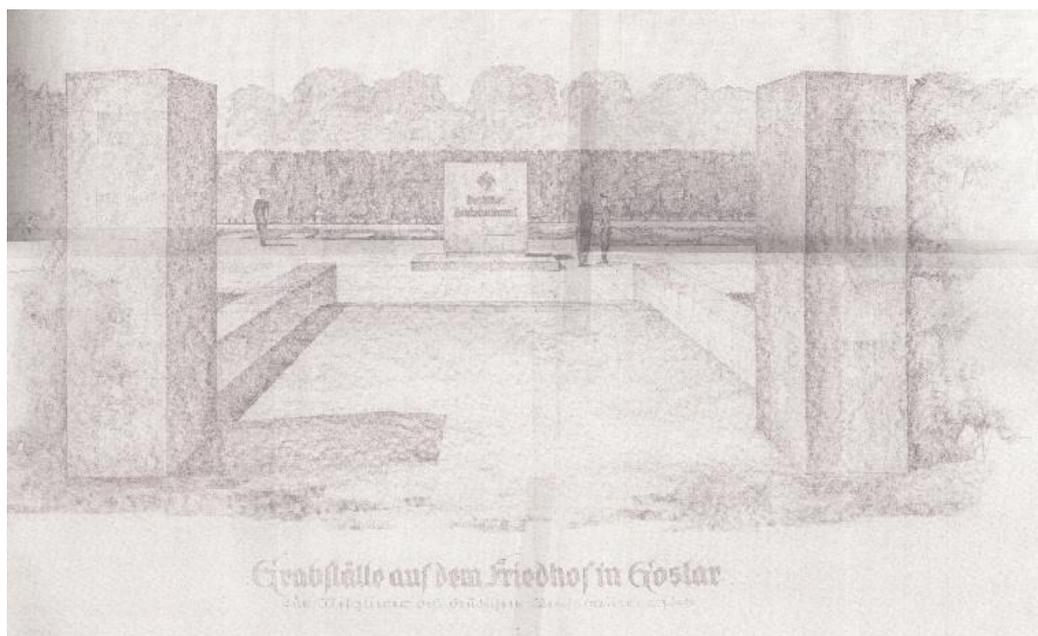
Die Erfolglosigkeit, die „Blut-und-Boden-Ideologie“ zur staatstragenden Weltanschauung im „Dritten Reich“ zu machen, wird daran deutlich, dass Darré und seine Gesinnungsfreunde schon seit 1938 in einem „Verein für bauerliche Sippenkunde und Wappenwesen“ und seit 1939 in einer „Gesellschaft der Freunde des Deutschen Bauertums“ zu früheren Organisationsformen sektiererischer Eigenbrötler zurückkehren mussten. Um die Weltanschauung Darrés einordnen zu können, ist es wichtig zu wissen, dass Darré Zeit seines Lebens zwischen den Begriffen *Bauer* und *Landwirt* unterschied. So schrieb Darré bereits im Jahre 1932:

„*Bauer* ist, wer in erblicher Verwurzelung seines Geschlechtes mit Grund und Boden sein Land bestellt und seine Tätigkeit als eine Aufgabe an seinem Geschlecht und an seinem Volk betrachtet. *Landwirt* hingegen ist, wer ohne erbliche Verwurzelung seines Geschlechtes mit Grund und Boden sein Land bestellt und in dieser Tätigkeit nur eine rein wirtschaftliche Aufgabe des Geldverdienens erblickt. Nur der *Bauer* – niemals der *Landwirt* – ist Träger der Erbmasse, aus der das Volk sich erneuert“¹.



„Grabstätte auf dem Friedhof in Goslar“; oben die Ansicht aus der Vogelschau, rechts der Eingang; ein Entwurf aus dem Bundesarchiv, Signatur: R16-I-2078

Durch Treueschwur bei den Reichsbauerntagen in der Kaiserpfalz und Ehrgerichtsbarkeit versuchte der „Reichsbauernführer“ die Mitglieder des RBR „auf Lebenszeit“ an sich persönlich zu binden. Diese Disziplinierung der Funktionsträger des Reichsnährstandes funktionierte ebenso wenig wie der Versuch, führende Repräsentanten des öffentlichen Lebens im „Dritten Reich“ durch Aufnahme in den RBR Darré und seinen Zielvorstellungen zu verpflichten. So hatten der „Reichsführer SS“ Heinrich Himmler sowie Martin Bormann, der Chef der Reichskanzlei der NSDAP, als Mitglieder des RBR Darré „die Treue“ geschworen und waren trotzdem 1942 maßgeblich an seiner Ablösung an der Spitze des Reichsernährungsministeriums beteiligt. Wie sehr der RBR auf Darré zugeschnitten war, macht die Tatsache deutlich, dass sein Nachfolger

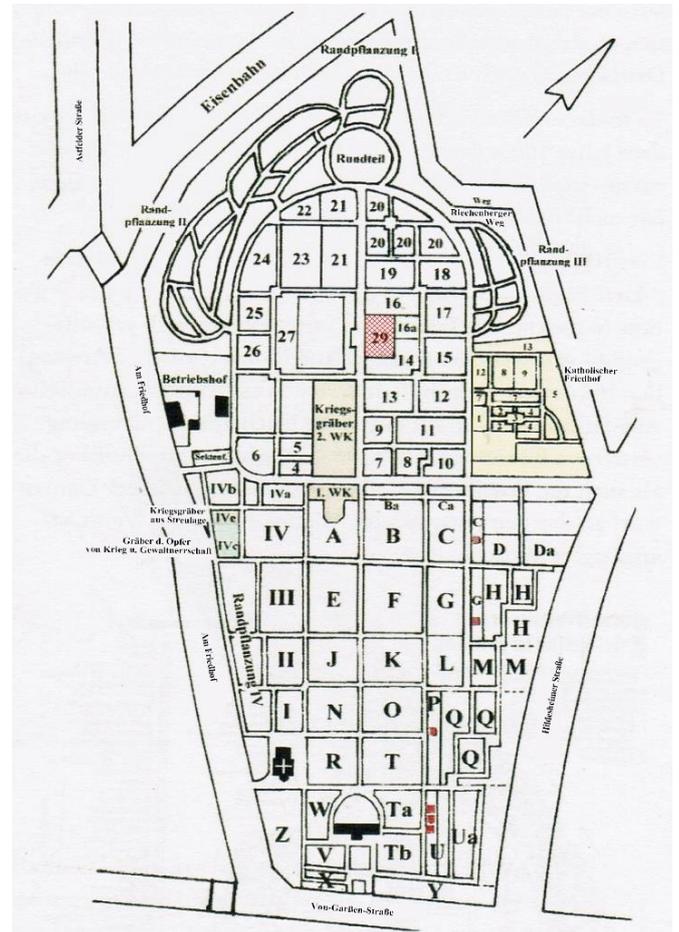


Die geplante Grabanlage des RBR wurde von dem Architekten des Reichsnährstandes Hermann Wille, dessen Baubüro sich in Goslar befand, entworfen. Sie sollte u. a. 25 identische Grabplatten umfassen, die für die Mitglieder



Grabstätten Hilmar von der Decken (links) und Richard Arauner (rechts) auf dem Friedhof Hildesheimer Straße in Goslar

des RBR, die von Darré auf Lebenszeit verpflichtet wurden, vorgesehen waren. Die Anlage sollte aus Cannstatter Travertin, einem hellen bis bräunlichen Kalkstein, der aus der Nähe von Stuttgart stammt, erbaut werden. Anfängliche Geldschwierigkeiten und der Kriegsausbruch 1939 erschwerten die Umsetzung der Pläne massiv. Diese Pläne zur Errichtung der Grabstätte ließen sich letztendlich nur zu einem sehr kleinen Teil verwirklichen und wurden mit der Absetzung Darrés 1942 umgehend eingestellt. Es wurden jedoch in den Jahren 1936 und 1940 zwei hochrangige Mitglieder des RBR, Richard Arauner und Hilmar von der Decken, auf dem Feld 29 feierlich beigesetzt. Die Gräber bestehen bis heute und befinden sich in einem sehr guten Zustand. Der „Reichsbauernführer“ selbst wurde in der Erbbegräbnisstätte der Familie Darré beigesetzt. Diese Begräbnisstätte wurde ihm 1936 von der Stadt Goslar „auf Lebzeiten“ gestiftet. Sie befindet sich heute noch im Rundteil des Goslarer Friedhofs.



Lageplan Friedhof Hildesheimer Straße in Goslar

Richard Arauner (1902-1936)

1923 trat Arauner dem Freikorps Oberland bei und war am gescheiterten Hitler-Putsch in München beteiligt. Ab 1931 war er Geschäftsführer des „agrarpolitischen Apparates“ der NSDAP, mit dem Darré alle landwirtschaftlichen Organisationen eroberte und gleichschaltete. Ab 1933 führte Arauner das „Amt für Agrarpolitik“ in der Reichsleitung der NSDAP in München. Am 1.10.1933 trat er der SS bei und war ab da im Rasse- und Siedlungsamt der SS verankert, dessen Chef Darré war. Am 1.1.1934 wurde Arauner Geschäftsführer und Siegelbewahrer des RBR. Am 1.11.1936 kam er auf dem Rückflug einer Dienstreise ums Leben, als das Flugzeug im Thüringer Wald abstürzte. Der „Reichsführer SS“ Heinrich Himmler beförderte Richard Arauner posthum in den Rang eines „Obersturmführers“.

Hilmar von der Decken (1877-1940)

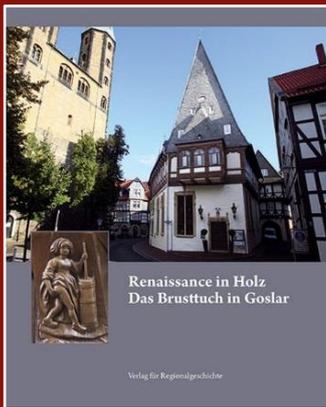
Bereits im Juli 1930 trat von der Decken der NSDAP und im November 1930 der SS bei. Im Mai 1931 holte ihn Darré nach München in das im Aufbau befindliche Rasse- und Siedlungsamt der SS. Ab Januar 1933 arbeitete von der Decken im persönlichen Stab des späteren „Reichsbauernführers“ und bis zu seinem Tod leistete er Schulungsarbeit im Rasse – und Siedlungshauptamtes der SS. Er brachte es bis zum SS-Rang eines „Standartenführers“. Seit 1934 war er auf Lebenszeit Mitglied des RBR. Am 22.2.1940 verstarb er an einer Lungenentzündung in Hannover und wurde feierlich neben Richard Arauner beigesetzt.

¹ R. Walther Darré, Bauer und Landwirt, Aug. 1932, in: ders. Um Blut und Boden. Reden und Aufsätze, München 1940, S. 177ff.



Archiv des Reichsnährstandes Band 3. 1935 (Auf der Sitzung des Reichsbauernrates in der Kaiserpfalz verkündet der Reichsbauernführer Darré die Stiftung einer Ehrenkette für ein Mitglied des Reichsbauernrates)

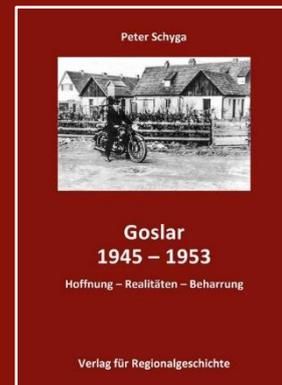
Veröffentlichungen in der Reihe „Beiträge zur Geschichte der Stadt Goslar / Goslarer Fundus“:



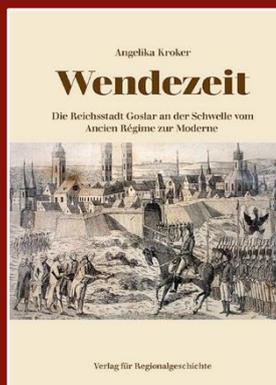
Günter Piegsa (Hg.)
Renaissance in Holz
Das Brusttuch in Goslar
Band-Nr. 55 - 2015
224 Seiten
ISBN 978-3-7395-1055-2
Preis 24,00 €



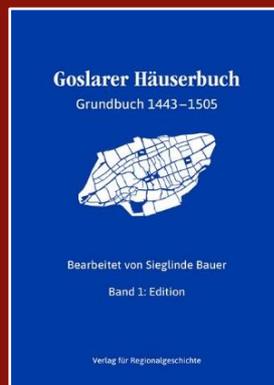
Friedrich Seven
Fahret also fort yn geduldt
Die Geschichte der Reformation in Goslar
Band-Nr. 57 - 2017
152 Seiten
ISBN 978-3-7395-1127-6
Preis 14,90 €



Peter Schyga
Goslar 1945-1953
Hoffnung – Realitäten – Beharrung
Band-Nr. 58 - 2017
384 Seiten
ISBN 978-3-7395-1158-0
Preis 14,90 €



Angelika Kroker
Wendezeit
Die Reichsstadt Goslar an der Schwelle vom Ancien Régime zur Moderne
Band Nr. 60 - 2019
200 Seiten
ISBN 978-3-7395-1160-3
Preis 14,90 €



Sieglinde Bauer
Goslarer Häuserbuch –
Grundbuch 1443-1505
Band 1: Edition. Band 2: Indizes
Band-Nr. 61 - 2019
1.440 Seiten, 3 Abb., 1 Karte, 1 CD
ISBN 978-3-7395-1261-7
Preis 68,00 €



Donald Giesecke, Günter Piegsa
Fliegerhorst
Ein Wegweiser durch die bauliche Geschichte des neuen Goslarer Stadtteils
2. erweiterte Auflage - 2021
144 Seiten
ISBN 978-3-7395-1345-4
Preis 12,40 €

Stadtgeschichten werden herausgegeben von:
Geschichtsverein Goslar e. V.
Glockengießerstraße 65
38640 Goslar
Tel. 05321-3182757
info@gv-goslar.de
www.gv-goslar.de



Redaktion: Günter Piegsa, Wilfried Hahn
Layout: Wilfried Hahn
Spenden nimmt der Verein gern entgegen:
Sparkasse Hildesheim Goslar Peine
IBAN DE35 2595 0130 0000 0245 05

Titelbild: GOSLAR marketing gmbh Jubiläumsmotto, www.goslar.de